

EINE ORTSLAGE AUS DER ZEIT DAVIDS?

Khirbet Qeiyafa und die Problematik der Auswertung einer Grabung

Wolfgang Zwickel

Archäologen haben immer ein Problem: Sie leben im 21. Jh., sind geprägt von ihrer Umwelt und ihren Lebensverhältnissen, aber arbeiten wissenschaftlich in einer längst vergangenen Zeit, die sie nur mühsam in ihrer ganzen Komplexität verstehen können. Wer eine antike Siedlung ausgräbt, findet in der Regel wesentliche Dinge des damaligen Alltags nicht. Holzgegenstände, aber auch sonstige organische Stoffe, haben sich meistens nicht erhalten, die Häuser sind Ruinen, die Gedanken der damaligen Menschen sind natürlich völlig verloren. Archäologen arbeiten wie Detektive: Sie setzen Indizien zusammen und konstruieren somit die Welt der Antike.

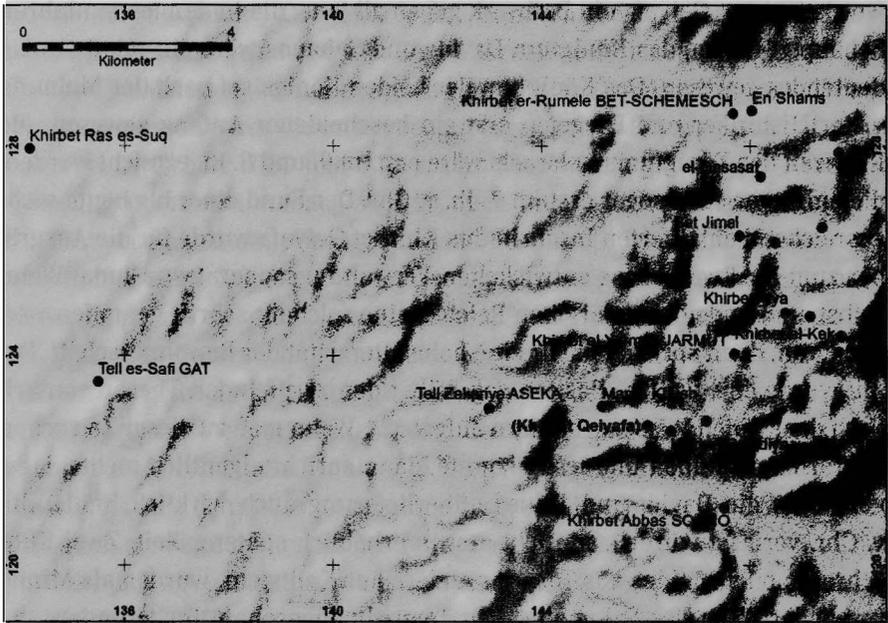
Dabei sind Archäologen natürlich immer stark von ihrem Vorwissen geprägt. Bis heute gibt es eine nicht ganz ernst zu nehmende, aber im Kern doch richtige Redensart: »Was man nicht erklären kann, ist kultisch!« Alle Gefäße, deren sinnvoller Nutzen sich dem Verständnis der Archäologen entzieht, werden gerne kultisch gedeutet. Die Forschungsgeschichte hat schon mehrfach gezeigt, dass mit einer Wissenserweiterung mancher Kultgegenstand plötzlich ein Gegenstand des normalen Lebens wurde. Wie schwierig eine Interpretation von Ausgrabungsbefunden ist, kann man sich leicht vorstellen, wenn wir unsere Lebenswelt anschauen. Eine Straße mit vereinzelt Parkbuchten auf der rechten und linken Seite kann natürlich, wenn man eine Kenntnis von Autos hat, entsprechend ihrer heutigen Benutzung gedeutet werden. Kennen die Archäologen der Zukunft, die unsere Welt ausgraben, aber Autos nicht mehr, weil alle verschrottet wurden, dann wäre die Interpre-

tation der Parkbuchten als Orte, an denen ein religiöser Prozessionszug immer wieder Halt macht und Opferhandlungen vollbringt, immerhin eine sinnvolle Lösung. Umgekehrt werden sich die Archäologen der Zukunft, wenn sie z. B. das Deutsche Museum ausgraben, sehr fragen, warum eine Ansammlung von Autos in einem Raum steht, den sie nicht eigenständig verlassen können. Eine Interpretation könnte dann sein, dass die Autos als Gottheiten verehrt und entsprechend in Kultbauten aufgestellt wurden.

Die Beispiele machen vielleicht die Problematik etwas deutlich und verständlich. In den letzten 50 Jahren gab es einen Forschungstrend in der Biblischen Archäologie, der möglichst unabhängig Texte und Archäologie behandelte. Man wollte archäologisch möglichst viele Fakten sammeln, um eine von Texten unabhängige Interpretation der Funde und Befunde zu bieten. So wurden riesige Mengen an Daten aufgehäuft, die nur noch wenige Wissenschaftler, die auf bestimmte Epochen spezialisiert sind, überschauen können. Immerhin ist es diesen Wissenschaftlern heute möglich, ein relativ stimmiges Bild etwa der Königszeit zu erstellen.

Forschung ist aber nie immer nur eine geradlinige Entwicklung. Auf immer ausgefeiltere Rekonstruktionen kommt irgendwann eine Gegenbewegung. Werden Thesen als zu kompliziert empfunden, können die Datenmengen nicht mehr überschaut und vor allem nicht mehr vermittelt werden, dann richtet sich eine Gegenbewegung des Pendels automatisch auf einfache Erklärungsmodelle. Vielleicht leben wir insgesamt derzeit in einer Zeit, in der diese einfachen Modelle Konjunktur haben – nicht nur in der Wissenschaft, sondern auch in der Politik. In der israelischen Biblischen Archäologie lässt sich dieser Trend derzeit deutlich aufzeigen, und Khirbet Qeiyafa ist das vielleicht anschaulichste Beispiel dafür.

Khirbet Qeiyafa ist eine 2,5 ha große Siedlung auf einem Hügel in der Schefela. Der Hügel begrenzt im Norden das Terebinthental, in dem sich der biblischen Tradition nach Goliath und David bekämpft haben sollen (1. Sam 17). Dass hier eine antike Siedlung bestand, wusste man seit über 100 Jahren. Aber sie schien nicht besonders relevant zu sein. Das änderte sich schlagartig, als von 2007 bis 2013 unter enormem Arbeitsaufwand die Ortschaft unter der Leitung des israelischen Archäologen Y. Garfinkel ausgegraben wurde. Insgesamt wurden rund 25 % der gesamten Siedlungsfläche freigelegt, was im Vergleich zu anderen Grabungen ein sehr schnelles Voranschreiten der Grabungsaktivitäten ist. Wer schnell arbeitet, kann natürlich nicht gleichermaßen gründlich arbeiten. Das hat Folgen für die Interpretation der Grabungen! Die Grabung wurde vor allem von israelischer Seite zu einem absoluten Hype stilisiert. Innerhalb weniger Jahre erschienen rund 100 wissenschaftliche Bei-



träge, darunter zahlreiche Bücher über die Grabung – weit mehr, als bei vielen wichtigen Grabungen etwa in Hazor, Jericho oder Jerusalem. Nahezu jeder israelische Archäologe hat sich inzwischen zu dieser Grabung geäußert. Die Ausgräber erachten die Grabung als ein absolutes Highlight der Archäologie, die alles bisher Gefundene in den Schatten stellt, andere wie der israelische Archäologe Israel Finkelstein bezeichnen die Grabung schlichtweg als »unsensationell«.

Was aber wurde gefunden? Nach der Darstellung der Ausgräber handelt es sich um eine nahezu ausschließlich in der Zeit Davids und Salomos besiedelte Ortslage. Das Siedlungsgelände ist von einer Kasemattenmauer eingefasst. Solche Kasematten sind Langräume, die zu einer Ringmauer zusammengefügt wurden und so einer Siedlung Schutz gaben. Im Inneren der Mauer wurden dann Räumlichkeiten angebaut. Eine noch heute anstehende, bis zu 2 m hohe Mauer wurde dagegen in die hellenistische Zeit datiert. Inzwischen ist jedoch klar, dass sie allenfalls aus dem 19., wahrscheinlich aus dem 20. Jh. n.(!) Chr. stammt.

Für die Ausgräber war der Befund schnell klar. Hier war eine kurzlebige Siedlung errichtet worden, die dem Schutz gegen die Philister, die westlich des Hügels siedelten, diente. Wurde aber zur Zeit Davids und Salomos eine solch prächtige Ortschaft errichtet, dann wirft das automatisch ein Licht auf das Königtum dieser beiden Könige: Es muss bedeutend gewesen sein. Damit

wurde Khirbet Qeiyafa ein Bollwerk gegen all jene, die in den letzten Jahren behauptet haben, das Königtum Davids und Salomos wäre ein relativ unbedeutendes gewesen. Das Königtum der beiden Könige sei nach der Meinung vieler Historiker und Exegeten erst ein bescheidener Anfang gewesen, die Blütezeit des Königtums in Israels wäre erst im 9. und 8. Jh. erreicht worden, diejenige von Juda sogar erst im 7. Jh. v. Chr. Der Fund einer bis heute nicht ausreichend entzifferten Inschrift aus Khirbet Qeiyafa wurde für die Ausgräber zum Nachweis eines entwickelten Verwaltungsapparates in Juda. Wenn selbst am Rande des jüdischen Reiches eine solche Inschrift gefunden werden kann, dann spricht das für eine hohe Literarität der Bewohnerschaft. Damit wurde eine weitere Bastion gegenüber den zweifelnden Thesen von kritisch denkenden Wissenschaftlern aufgebaut: Wenn man zu dieser Zeit schon hebräisch schreiben und lesen konnte, dann spricht eigentlich nichts dagegen, dass die David- und Salomonüberlieferung auch wirklich im 10. Jh. v. Chr. verfasst wurde und nicht erst in erheblich späterer Zeit. Zwei Kultschreinmodelle, eines aus Ton, das andere aus Kalkstein, wurden als Miniaturwiedergaben des Salomonischen Tempels angesehen. Insbesondere die Rücksprünge im Eingangsbereich des Kalksteinmodells wurden als unmittelbare Wiedergabe des Eingangsbereichs des Salomonischen Tempels (vgl. 1. Kön 7,5) verstanden.

Was aber ist von dieser Grabung zu halten? Zunächst muss betont werden, dass jeder Ausgräber immer in seiner Welt lebt und Dinge so interpretiert, wie er selbst geprägt ist. Im Falle des Ausgräbers von Khirbet Qeiyafa kann man mit Sicherheit davon ausgehen, dass es ihm um die Einheit von Text und Archäologie geht. Die hebräische Bibel als religiöses Buch der Juden hat Autorität, und diese Autorität kann durch die Archäologie nur bestätigt werden. Dies führt zu einer verengten Sichtweise, die möglicherweise ja im Endergebnis richtig sein kann, aber nicht sein muss. Fakten werden nur in dem Sinne gedeutet, wie sie in das eigene Weltbild passen, andere Fakten werden heruntergespielt und haben nur eine geringe Bedeutung bei der Interpretation.

Betrachten wir nun einmal die gesamte Grabung und versuchen wir eine etwas weitsichtiger Interpretation. Ein zentrales Thema ist die Datierung der Ortslage. Leider ist bisher nur ein Teil der Keramik veröffentlicht. Die Ausgräber schreiben die Keramik der Eisenzeit IIA zu, was nach klassischer Datierung (High Chronology) der Zeit Davids und Salomos entspricht. Andere Forscher konnten dagegen zeigen, dass die Keramikformen schon in der Eisenzeit IB belegt sind, somit auch das 11. Jh. v. Chr. als Siedlungszeit mitbedacht werden muss. Trifft dies zu, war Khirbet Qeiyafa keine nur wenige

Jahrzehnte besiedelte Ortslage mehr, sondern dürfte über mindestens 100 Jahre Bestand gehabt haben. Eine alternative Datierungsmöglichkeit ist die der C14-Methode, bei der der noch vorhandene C14-Anteil in organischen Stoffen gemessen wird. Die untersuchten organischen Reste weisen auf einen Zeitraum zwischen 1060 und 930 v. Chr. Dies würde gut mit der Keramikdatierung übereinstimmen. Dabei ist auch immer zu beachten, dass diese C14-Datierungen nicht punktgenau eine bestimmte Jahreszahl bieten, sondern immer einen Zeitraum. Zudem ist keineswegs gesichert, dass man organische Reste aus der frühesten und allerspätsten Besiedlung des Ortes untersucht. C14-Untersuchungen bieten daher immer nur einen gewissen Zeitraum für eine Siedlungstätigkeit. Zudem werden im Moment auch gerne nur die größten Wahrscheinlichkeiten der Datierung angegeben, was aber methodisch falsch ist. Selbst eine 95 %ige Datierung in ein bestimmtes Jahr sagt nichts aus, denn dies ist nur eine Wahrscheinlichkeit, die Daten lassen aber auch eine andere breiter gestreute Datierung zu.

Sehr in Frage gestellt wurden diese eindeutigen Ergebnisse nun durch die Publikation der Münzen von diesem Ort. Münzen gibt es im Vorderen Orient seit dem 7. Jh. v. Chr., sie sind aber erst seit dem 4./3. Jh. v. Chr. allgemein verbreitet. Die Veröffentlichung der Münzen, die hier gefunden wurden, kann als kleine Sensation bezeichnet werden. Zwar ist keine der Münzen stratifiziert. Sie wurden alle mit Metalldetektoren gefunden, anschließend aus dem Boden herausgeholt, und erst danach wurden Grabungen durchgeführt. Methodisch ist dies völlig unwissenschaftlich, denn die Münzen können Schichten datieren, die nun eben zerstört wurden. Andererseits wurden dank der Metalldetektoren insgesamt 610 Münzen gefunden, die einiges über die Siedlungsgeschichte des Ortes verraten, die ansonsten bisher völlig unbekannt ist. Aus der ottomanischen Zeit, als es auf dem Hügel einen Bauernhof gab, stammen überraschenderweise nur 2 Münzen. Hier hätte man viel mehr erwarten müssen. Aus spätrömisch-byzantinischer Zeit sind dagegen 281 Münzen, aus späthellenistischer Zeit 169 und aus spätpersischer bis frühhellenistischer Zeit 104 Münzen. Offenbar war der Ort intensiv von der spätpersischen (4. Jh. v. Chr.) bis zur byzantinischen Zeit (6. Jh. n. Chr.) besiedelt, und nicht nur in der Zeit des 11./10. Jhs v. Chr. Trotz der großangelegten Grabungen ist aber bisher nahezu unklar, welche Bauten diesen Zeiten zugewiesen werden können. Die Fundverteilung der Münzen deckt den ganzen Hügel ab, so dass davon ausgegangen werden muss, dass überall dort auch in späteren Epochen gesiedelt wurde. Vielleicht sind daher manche Mauern, die bislang der Frühzeit zugewiesen werden, aus viel späterer Zeit.

Die ganze Stadtanlage von Khirbet Qeiyafa ähnelt stark der von Tell es-Seba in der Nähe von Beerscheba. Auch dort wurde – etwa zeitgleich – eine Kasemattenmauer errichtet, während das Innere zunächst unbesiedelt blieb. Es diente als Pferch für die Kleinviehherde der Bewohner. Damit ordnet sich Khirbet Qeiyafa in die üblichen Siedlungsmuster dieser Zeit ein und stellt keine Besonderheit dar.

Auch die beiden Inschriften (neben der bereits erwähnten nicht entzifferten Inschrift wurde noch ein Krug mit der Aufschrift »Ischbaal, Sohn des Beda« gefunden) sind bei Weitem nicht so spektakulär wie von den Ausgräbern angenommen. Die wichtigsten Schriftsysteme im 2. Jt. v. Chr. waren die mesopotamische Keilschrift und die ägyptische Schrift (Hieroglyphen und hieratische Schreibschrift). Diese Schriftsysteme haben 600–800 Zeichen und wurden nur von wenigen Beamten beherrscht. Gerade an der levantinischen Mittelmeerküste gab es daher Versuche, die Schrift auf eine Buchstabenschrift mit ca. 25 Buchstaben zu vereinfachen. Dies war vor allem für den Handel wichtig. In Ugarit in Nordsyrien wurde zunächst eine eigene Buchstabenschrift auf der Basis von Keilschriftzeichen entwickelt, in der südlichen Levante laborierte man mit Buchstaben auf der Basis einer Bilderschrift. Dieser Weg wurde dann weiter beschritten und führte zur phönizischen Schrift, aus der dann die hebräische Schrift weiterentwickelt wurde. Ein kreatives Zentrum für die Weiterentwicklung der Schrift war im 14.–10. Jh. v. Chr. die Schefela, wo wir mehrere Zeugnisse für frühe Schriften haben. Von einer hebräischen oder gar judäischen Schrift kann man zu diesem Zeitpunkt ohnehin noch nicht reden. Sprachwissenschaftler gehen davon aus, dass sich frühestens erst im 10. Jh. allmählich die hebräische Schrift von der phönizischen abgrenzen lässt. Die beiden Inschriften von Khirbet Qeiyafa bereichern somit unser Wissen um die Entwicklung der Schrift erheblich, weil wir aus dieser frühen Zeit nur wenige Beispiele haben. Sie sind aber keinesfalls als sensationell zu erachten und bestätigen weder eine große Verwaltungstätigkeit in Jerusalem noch die gesicherte Abfassung von biblischen Texten im 10. Jh. v. Chr. (auch wenn der Verfasser dieser Zeilen durchaus davon ausgeht, dass einige Texte über David und Salomo wirklich aus dieser Zeit stammen).

Khirbet Qeiyafa ist eine faszinierende Ortschaft. Sie erweitert unser Wissen über die Zeit des 11./10. Jh. v. Chr. erheblich. Aber weder Khirbet Qeiyafa noch eine andere Ortschaft eignet sich, um die Bibel wirklich zu beweisen, denn die wesentlichen Glaubensinhalte der Bibel entziehen sich jeglicher Beweisbarkeit. Die neuerliche Tendenz, biblische Texte und Archäologie in Einklang zu bringen, die sich nicht nur in Khirbet Qeiyafa aufweisen lässt, ist sicherlich der falsche Weg. An Fakten (und nicht an Vorüberzeugungen) ori-

enterte Wissenschaftler werden sich weiterhin mit der vielfältigen Welt der materiellen Kultur auseinandersetzen müssen. Jede neu ausgegrabene Ortschaft erweitert unser Wissen und muss in ein Gesamtbild eingeordnet werden. Dieses Gesamtbild der realen Welt der Bibel wird aber nie identisch sein mit dem Bild, das die biblischen Texte vermitteln. Texte haben ein Plus, das Archäologie nicht bieten kann: Sie vermitteln Ideen, Umgangsweisen mit Gerätschaften, Bräuche und vieles andere mehr. Archäologie hat dagegen ein Plus, das die Texte nicht vermitteln können: Sie zeigen die reale Welt, die Gegenstände des Alltags auf, die in den Texten nur vorausgesetzt, aber in der Regel nicht ausführlicher besprochen werden. Nimmt man Text und Archäologie zusammen, erhält man kein deckungsgleiches Bild, sondern eine Überschneidung von vielleicht 10%–20% – und gleichzeitig eine enorme Wissenserweiterung und einen besseren Verstehenshorizont. So gesehen ist Archäologie unverzichtbar für eine sinnvolle Interpretation biblischer Texte. Umgekehrt sind aber auch die Texte unverzichtbar, um die ausgegrabene Welt zu verstehen.

LITERATUR

- Garfinkel, Yosef, u. a.*, Debating Khirbet Qeiyafa: A Fortified City in Judah from the Time of King David, Jerusalem 2016.
- Zwicker, Wolfgang*, Einführung in die Biblische Landes- und Altertumskunde, Darmstadt 2002.